

Rede zur Einweihung des Inge-Stolten-Wegs durch die Geschichtswerkstatt St. Georg e.V. am 16.6.2026

Michael Joho

Liebe St. Georger*innen und umzu,

seid herzlich begrüßt im Namen der St. Georger Geschichtswerkstatt.

Wir feiern heute mit diesem kleinen Festakt, bei bestem Wetter und mit einem Gläschen Sekt, dass der Weg nach Inge Stolten einbenannt wurde.¹ Einen entsprechenden Antrag hatten wir bereits am 23. Februar 2021, also vor mehr als fünf Jahren, erfolgreich in den Stadtteilerrat St. Georg eingebracht. Behördenmühlen arbeiten langsam, aber immerhin

Wir ehren damit eine Publizistin und Schauspielerin, eine Antifaschistin und Sozialistin, die am 23. März 1921 in Hamburg geboren wurde und in der eher kleinbürgerlich dominierten Koppel aufgewachsen ist. Inge stammte aus einer Arbeiterfamilie, sie war die Großnichte Otto Stoltens, des ersten sozialdemokratischen Bürgermeisters in Hamburg ab 1919. Ihre Eltern waren einfache Leute, die Lebens- und Wohnverhältnisse von Armut, Verzicht und Krankheit geprägt.

Ihr Vater, Louis Wilhelm Bernhard Stolten, war als Packer tätig, erkrankte dann aber früh an Multipler Sklerose und nahm sich 1931 das

¹ Nachfolgende Daten zusammengestellt vor allem aus einer Biographischen Skizze des Staatsarchiv, dem Wikipedia-Beitrag über Inge Stolten und einigen autobiographischen Schriften.

Leben. Ihre Mutter, Frieda Alwine Luise Stolten, geborene Clasen, arbeitete zunächst als Straßenbahnschaffnerin, hörte damit nach der Heirat auf und hielt sich und die Familie nach der Erkrankung ihres Mannes mit einem Job als Putzfrau über Wasser. Über ihre Kinderjahre in St. Georg werden wir später noch einige Absätze aus Inge Stoltens Kindheitserinnerungen hören, vorgetragen von Sylvia Wempner, Schauspielerin und seit Jahrzehnten ebenfalls Bewohnerin der Koppel.

Zur Schule ging Inge zunächst in der Mädchenschule Koppel 98. Sie legte 1939 ihr Abitur ab, wurde aber wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ nicht zum Studium zugelassen. So sattelte sie um, begann 1940 eine Ausbildung am Theater an der Kirchenallee und arbeitete danach einige Zeit an eben diesem Deutschen Schauspielhaus. In den Nebenstraßen hatte sie noch gut zehn Jahre zuvor mit ihren Freundinnen gespielt und die „Nutten“ gewarnt, wenn die Udl's heranrückten. Nutten, so nannte sie noch die Prostituierten oder modern: Sexarbeiterinnen in ihren Erinnerungen in den frühen 1980er Jahren.

Als Gegnerin der Nazis im Umkreis der „Weißen Rose“ tauchte sie kurz vor Kriegsende unter, lebte in einer Jagdhütte außerhalb Hamburgs, kehrte aber anlässlich der Übergabe der Stadt an die britischen Militärs am 3. Mai 1945 mit dem Fahrrad in die Stadt zurück. Inge Stolten gehörte zu den wenigen, die dieses Datum als Befreiung vom NS-Regime empfand und erlebte. Und, kaum glaublich, ging sie an diesem 3. Mai 1945 nach eigenem Bekunden direkt zur neuen, sich soeben etablierenden britischen Militärregierung, betätigte sich dort

als gut englischsprechende Dolmetscherin und wurde beim britischen, einige Zeit in der Musikhalle angesiedelten Soldatensender „British Forces Network“ (BFN) angestellt.

Ab 1946 arbeitete Inge wieder einige Jahre als Theater- und Filmschauspielerin, anfangs in Kiel, dann an den Hamburger Kammerspielen und schließlich wieder am Deutschen Schauspielhaus, musste diesen Beruf aber wegen einer Tuberkuloseerkrankung 1956 an den Nagel hängen. Sie hatte das große Glück, alsbald beim „Nordwestdeutschen Rundfunk“ (NWDR) Arbeit zu finden. Dort war sie als Hörspiel- und Synchronsprecherin tätig und wurde schließlich zu einer bekannten Hamburger Journalistin für Radio- und Fernsehproduktionen und Publizistin. Mit dem NWDR war sie schon vorher in Kontakt gekommen, hatte sie doch 1954 Axel Eggebrecht (1899-1991), kennengelernt, den Mitbegründer dieses legendären Nachkriegssenders. Geheiratet haben sie allerdings erst 1982, also Jahrzehnte später, nach einer langen Phase der Skepsis gegenüber der bürgerlichen Institution. Inge war im Übrigen erklärte Vertreterin einer bewussten Kinderlosigkeit – als Ausdruck einer verantwortungsvollen Haltung.

In ihrer letzten Lebensphase, ab 1990, engagierten sich Inge Stolten und Axel Eggebrecht noch einmal in der neu formierten „Partei des demokratischen Sozialismus“ (PDS), er mittlerweile 91jährig, sie 69jährig. Sie wollten ein Zeichen setzen gegen „das Überrollen der DDR“ und das Aufwallen nationalistischer Bestrebungen. Inge wurde

1991 sogar noch zur stellvertretenden PDS-Vorsitzenden gewählt, sie, die bis 1990 immer parteilos geblieben war.

Wir waren sehr froh und stolz darauf, Inge damals als ehemalige, sozusagen bekennende St. Georgerin dafür gewonnen zu haben, im ersten Vorstand der am 6. Dezember 1990 gegründeten Geschichtswerkstatt St. Georg dabei zu sein. Leider starb sie bereits am 4. Mai 1993 in Hamburg, zwei Jahre nach ihrem wesentlich älteren Ehemann.

Wir haben heute als Geschichtswerkstatt zu dieser kleinen Einweihungsfeier eingeladen. Leider ist es nicht gelungen, trotz wiederholter Angebote und Bitten, das Bezirksamt zu einem solchen Schritt zu veranlassen. Das ist höchst bedauerlich, zum einen, weil es ein nur rudimentäres Interesse an der Person Inge Stolten und am Stadtteil signalisiert, zum anderen, weil damit behördlicherseits die seltene Chance verpasst wird, die Einbenennung eines Weges nach einer Frau gebührend zu würdigen. Bis dato standen in St. Georg 31 nach männlichen Personen benannte Ortsbezeichnungen gerade mal 2, bestenfalls 3 weiblichen Personen gegenüber: die Ellmenreich-Straße, der Heidi-Kabel-Platz und, nun ja, das Sträßchen Am Mariendom). Wirklich verschoben hat sich damit das Gefälle jedoch nicht. Und schon gar nicht ist es gelungen (wir haben es ehrlich gesagt auch gar nicht erst versucht), einem Vorschlag unseres verstorbenen Mitstreiters Karl-Heinz Thier zu folgen. Der meinte nämlich, eigentlich sollte die Mönckebergstraße nach einer so bedeutenden demokratischen Persönlichkeit und Frau wie Inge Stolten umbenannt werden. Recht hatte er!